

Ökonomieprofessorin H el ene Rey

Nachdenken über was man will

Peter A. Fischer, Davos 2.2.2015



H el ene Rey: Das Professoren-Dasein findet die derzeit an der London Business School lehrende Makro konomin das beste, das sie sich denken kann. (Bild: Christoph Fischer)

Im Trubel des World Economic Forums wirkt die erst 44-jährige Französin eher unauffällig. Doch sobald H el ene Rey spricht, wird klar, dass da jemand mit Leib und Seele bei der Sache ist. Während fast einer Stunde bleibt kaum Zeit für Persönliches, dann merkt die in London lehrende  konomieprofessorin mit viel US-Erfahrung plötzlich, dass sie längst am nächsten Termin erwartet wird. «Sie brauchen doch nichts über mich zu schreiben», sagt sie lächelnd, «es hat doch genug Spass gemacht, zu debattieren.» Wir verabreden uns auf später.

US-Privileg und Faszination

Das Professoren-Dasein findet die derzeit an der London Business School lehrende Makro konomin das beste, das sie sich denken kann. Wo sonst könnte man sich einer so intellektuell befriedigenden Tätigkeit widmen und habe so viel Freiheit, selber zu entscheiden, über was man nachdenken und forschen will? Zwischendurch fällt auch der Begriff «die Welt besser machen». Dass es dennoch wenig Frauen unter den  konomieprofessoren gibt, f hrt Rey darauf zurück, dass es in einer bisher von männlichen Lehrern geprägten Welt nicht einfach sei, so weit zu kommen. Frauen müssten es sich in wichtigen Lebensphasen leisten können, sehr flexibel zu sein und sehr hart und viel zu arbeiten.

H el ene Rey hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten viel mit empirisch fundierter, angewandter ökonomischer Theorie befasst. Mit bemerkenswertem Erfolg untersuchte sie aussenwirtschaftliche Zusammenhänge, Geldpolitik und Wechselkurse. Ihre Forschungsergebnisse werden regelmässig in führenden akademischen Journals wie der «American Economic Review» veröffentlicht, Rey hat an der berühmten Jackson-Hole-Konferenz der Notenbanker vorgetragen und nebst zahlreichen anderen Auszeichnungen 2013 (zusammen mit dem Franzosen Thomas Piketty) den renommierten Yrj -Jahnsson-Preis der European Economic Association erhalten. Dieser wird an Ökonomen unter 45 Jahren verliehen, deren wissenschaftliche Beiträge die volkswirtschaftliche Vereinigung als besonders relevant für die europäische Wirtschaftspolitik erachtet.

Zu Reys zentralen Erkenntnissen zählt das, was sie als «exorbitant privilege» der USA bezeichnet. Rey hat Zahlungsbilanzströme genau untersucht und dabei herausgefunden, dass sich die USA Handelsbilanzdefizite teilweise leisten können, indem der Emittent der wichtigsten Weltwährung sehr günstig Geld aufnimmt und in risikoreichere und damit rentablere Anlagen im Ausland investiert. Rey demonstrierte, wie der Wechselkurs des Dollars auf die Entwicklung der Preise von US-Anlagen reagiert. Sie prägte den Begriff des «Dilemmas, nicht Trilemmas», wonach offene Volkswirtschaften nicht wie bisher gelehrt zwei der drei Variablen «eigenständige Geldpolitik», «feste Wechselkurse» und «freier Kapitalverkehr» frei wählen können. Ihr – auch für die Schweiz relevantes – Argument lautet, dass sich bei freiem Kapitalverkehr und flexiblen Wechselkursen die Politik des Fed und der Europäischen Zentralbank (EZB) so auf die einheimischen Vermögenspreise auswirken, dass die eigene Geldpolitik nicht mehr wirklich frei ist. Ein Land müsse entweder mit makro- oder mikroprudenziellen Massnahmen gegensteuern oder den Kapitalverkehr einschränken. Wie genau die Transmission der Geldpolitik wirkt, will Rey nun noch herausfinden.

Ihr Studium begann die in der Auvergne aufgewachsene Französin ursprünglich ganz in kartesischer Tradition an der mathematisch-statistischen Fakultät einer Pariser Eliteuniversität. Ein Stipendium für die Universität Stanford brachte sie dann aber mit dem Campus-Leben in den USA in Berührung, dessen intellektuelle Intensität und Internationalität sie faszinierten und wo sie sich mit ökonomischen Fragestellungen stärker zu befassen begann. Rey erwarb einen Master in Engineering Economic Systems. Danach wollte sie wieder zurück nach Europa. Um die angelsächsischen Freiheiten dennoch nicht missen zu müssen, absolvierte sie ein ökonomisches Ph.-D.-Studium an der London School of Economics.

Stimulierung soll es richten

Besonders geprägt haben Rey offensichtlich die sieben Jahre danach, während deren sie sich an der Universität Princeton zurück in den USA mit dem nachfrageorientierten, neokeynesianischen Gedankengut von dort lehrenden Professoren wie Paul Krugman, Ben Bernanke und Michael Woodford auseinandersetzte. So hält Rey den Entscheid der EZB, in grösserem Stil Staatsanleihen zu kaufen, für völlig richtig und argumentiert, die Euro-Länder sollten sich weiter verschulden, um die Nachfrage anzukurbeln und zu verhindern, dass extremistische Parteien Zulauf von Arbeitslosen erhielten und Europa destabilisierten.

Auch Aussagen wie Strukturreformen könnten die Probleme der Euro-Zone nicht lösen, denn sie würden Wachstum kosten, oder die skandinavischen Länder zeigten doch, dass es keinen kausalen Zusammenhang zwischen der Grösse des staatlichen Sektors und wirtschaftlichem Erfolg gebe, illustrieren, wie wichtig Werte und Denkschulen in der Wirtschaftspolitik eben sind. Hélène Reys enthusiastisches Streben nach Erkenntnisgewinn wirkt sympathisch – etwas mehr hayeksche Machbarkeitskepsis könnte aber nichts schaden.